

ERSTES KAPITEL.

Aegyptische Baukunst.

I. Land und Volk.



he die Schönheit ihren siegreichen Einzug hält und in vollem Glanze aus dem Gliederbaue der griechischen Architektur hervorleuchtet, finden wir einen langen Zeitraum der Vorbereitung, in welchem von verschiedenen Völkern die Aufgabe einer idealen Gestaltung des unorganischen Stoffes von verschiedenen Seiten her den Versuch einer Lösung erfahren hat. Man kann es eine Theilung der Arbeit nennen, kraft welcher jedes Volk, gemäß der in ihm vorwiegenden Seite geistiger Anlage, eine Architektur geschaffen hat, in der die Besonderheit des jedesmaligen Volksgeistes sich mit aller Schärfe der Einseitigkeit ausdrückt. Erst dem Volke der Griechen, in welchem die widerstrebenden Richtungen menschlicher Natur zu edler Harmonie verbunden waren, gelang es, in den Werken feiner Architektur jene Widersprüche zu schöner Einheit zu verschmelzen; erst durch sie verliert die Architektur das Gepräge streng nationaler Gebundenheit und wird fortan die gemeinsame Aufgabe der verschiedenen, nur durch das Band verwandten Culturstrebens verbundenen Völker.

Geschichtliche Stellung.

Auf jenen Vorstufen werden wir den Geist noch im Banne der Natur antreffen. In der Kindheit der Völker, wo der Mensch zuerst der umgebenden Natur als ein Besonderes, Geistiges sich gegenübergestellt fühlt, beginnt sein Ringen nach Befreiung von dieser Fessel, sein Streben nach Beherrschung der Natur. Aber indem er mit ihr kämpft, bleibt er von ihr abhängig, unter dem Einfluß ihrer Gestaltungen. Daher drückt sie Allem, was er schafft, in übermächtiger Weise ihr Gepräge auf. Je freier der Mensch im Laufe fortschreitender Bildung sich losringt, desto weniger unterliegt er dem Einfluß der Natur; und wenn derselbe auch niemals ganz verschwindet, so äußert er sich zuletzt doch so gelinde, daß das Werk geistiger Thätigkeit nur wie mit eigenthümlichem Dufte davon angehaucht scheint.

Naturbedingtheit.

Wenn irgend ein Land unter dem Banne scharf ausgeprägter Naturbedin- Das Land.
gungen liegt, so ist es Aegypten*). Seiner ganzen Ausdehnung nach wird das

*) Literatur: Description de l'Égypte. Antiquités. — C. R. Lepsius, Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Berlin 1849 ff. — R. Rossellini. Monumenti dell'Egitto e della Nubia. 3 Vols. Pisa 1834—44. — Champollion. Monuments de l'Égypte et de la Nubie. 4 Vols. Fol. Paris 1835—45.

schmale langhingestreckte Land vom Nil durchströmt, dessen Thal ostwärts von höheren Gebirgsketten, westwärts gegen die afrikanische Wüste hin von niedrigeren Felsenkämmen eingefasst wird. Erst gegen das Ende seines Laufes hin lassen die weiter zurücktretenden Hügelzüge dem Thale eine breitere Entfaltung; der Strom bildet ein Delta, durch welches er, in viele Arme getheilt, dem Meere zufließt. Obwohl nun das Nilthal durch die libyschen Felsreihen gegen den verheerenden, alles Leben überdeckenden Sand der Wüste geschützt ist, würde die Dürre des regenlosen Klimas das Land dennoch zur Unfruchtbarkeit verdammen, wenn nicht die alljährlich wiederkehrende Anschwellung des Nils es mit einem Schlamm überzöge, welcher den Bewohnern als ergiebigster Ackerboden dient. Diese Ueberschwemmungen treten, sobald die gewaltigen Regengüsse des tropischen Winters in den Hochgebirgen Afrikas begonnen haben, mit einer Regelmäßigkeit ein, die auf die alten Aegypter nicht geringen Einfluß übte. Da alles Gedeihen von dem segenspendenden Strome herrührte, so wurde es zunächst von Wichtigkeit, das periodische Wiederkehren der Anschwellung vorher zu bestimmen. Die Rechenkunst bildete sich aus, zugleich wurde der Blick auf die Gestirne des Firmaments gerichtet, um nach ihnen die Zeit einzutheilen. Sodann aber war es nicht genug, diese Zeit zu berechnen: man mußte auch, wenn die Ueberschwemmung eintrat, den Strom des Wassers reguliren, daß er überallhin gleichen Segen bringe, während für die Städte schützende Dammbauten nothwendig wurden. So übte sich die Bauhätigkeit der Bewohner, durch die Natur des Landes gezwungen, bereits frühzeitig in mächtigen Kanal- und Deichanlagen, die wie ein Netz über die Ufer des Flußes sich ausbreiteten. Hatte man aber auf diese Weise sich die Möglichkeit eines annehmlichen Daseins geschaffen, so strebte man auch danach, die Spuren desselben in bleibenden Denkmälern der Nachwelt aufzubewahren: es erwachte der Sinn für historische Existenz.

Charakter
des Volkes.

Noch einen tieferen Einfluß aber gewann der wunderbare, wohlthätige Strom auf die Menschen, indem er ihnen das Bild einer strengen Regel und Gesetzmäßigkeit gab und sie selbst zu Ordnung und Regelmäßigkeit anhielt. Allen ihren Einrichtungen prägte sich dieser Geist festbegründeter Norm, die kein Irren und Schwanken kennt, ein, und der Volkscharakter erhielt eine scharfe, aber auch einseitige Ausbildung des Verstandes. Doch dürfte nicht jede Eigenthümlichkeit der alten Aegypter aus jenen Naturbedingungen allein herzuleiten sein. Dieses merkwürdige Volk scheint einen angeborenen Sinn für ernste, würdevolle Auffassung des Daseins, für Betrachtungen von weniger mystisch-speculativer, als praktisch-moralischer Färbung gehabt zu haben. Gewiß ist, daß keinem Volke des Alterthums die Vorstellung von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens und von der Fortdauer der Seele nach dem Tode, und daraus hervorgehend der Cultus des Todes, so geläufig war wie den Aegyptern. Daraus ergab sich die Macht des Priesterthums, das die vornehmste Kaste bildete. In den Händen der Priester war zugleich die Pflege der Wissenschaften, besonders

— *G. Erbkam.* Ueber den Gräber- und Tempelbau der alten Aegypter. Berlin 1852. — *Gau.* Neu entdeckte Denkmäler von Nubien. Fol. Stuttgart und Paris 1822. — *G. Perrot und Ch. Chipiez.* Gesch. der Kunst im Alterthume. I. Aegypten, deutsch von Dr. *R. Pietzmann.* Leipzig 1882 fg. — *G. Ebers.* Aegypten in Bild und Wort. Stuttgart 1879. 2 Bde. — Ueber das Geschichtliche vergl. *Dümichen.* Gesch. Aegyptens, Berlin 1880 ff. und *Maspéro.* Gesch. der morgenländ. Völker im Alterthume, deutsch von *Pietzmann.* Leipzig 1877.

der Geometrie und Astronomie, und durch die Kasteneintheilung, welche alle Einrichtungen des Lebens durchdrang, war die Erblichkeit jener Lehren und Kenntnisse gesichert.

Die Religion des Volkes war zwar eine vielgötterige, aber in den Hauptgötter-Religion. heiten Isis und Osiris waren zunächst nur die natürlichen Erscheinungen der Nilanschwellung symbolisch ausgedrückt. Im Uebrigen gefellte sich ein Thiercultus von ziemlich rohsinnlichem Gepräge hinzu, wie denn auch selbst den Göttern Thierköpfe gegeben wurden. Neben dieser allgemein verbreiteten Lehre wird jedoch auch eine mehr philosophische Auffassung bestanden haben, die indeß eine klare Ausprägung um so weniger gewonnen zu haben scheint, als die Geistesrichtung der Aegypter der philosophischen Speculation keineswegs günstig war. Für den vorwiegenden Trieb nach geschichtlichem Leben, so wie für das Bedürfniß bildnerischer Thätigkeit spricht die merkwürdige Erfindung der Hieroglyphen, in welcher ungefügen Schrift bedeutende Thaten und Ereignisse den Mauern der Denkmäler eingegraben sind. Diese monumentale Schrift der Aegypter, deren Entzifferung dem jüngeren Champollion zuerst gelang, ist ein gemischtes System bildlicher Zeichen, welche nur zum kleineren Theile direkt den Gegenstand, von welchem die Rede ist, darstellen oder auch ihn symbolisch andeuten, größtentheils aber einen bloß phonetischen Charakter haben und eigentliche Buchstabenschrift sind. Die Hieroglyphen bedecken in großer Ausdehnung, bald von der Linken zur Rechten, bald umgekehrt, bald von oben nach unten in Reihen geordnet, die Flächen der Monumente, und zwar nicht bloß die Wände, sondern selbst die Säulen, Pfeiler und Gesimse. Hieroglyphen.

Aegyptens Geschichte reicht bis in die graueste Urzeit hinauf, bis zu Jahr-Geschichte. hunderten, aus denen von keinem anderen Volke der Erde eine Kunde zu uns gedrungen ist. Den Regierungsantritt des ersten Königs Mena (Menes bei den Griechen) setzt Mariette um 5000, Lepsius um 4000, Bunsen und andere Forscher um 3500 v. Chr. Es beginnt damit die Zeit des alten Reiches, welches seinen Hauptsitz in Unterägypten in Memphis hatte. Die ersten zehn Manethonischen Dynastien fallen in diese Periode. Von da rückt der Schwerpunkt der Herrschaft allmählich nach Oberägypten, und Theben wird fortan der Mittelpunkt. Dies ist die Zeit des mittleren Reiches; doch ist diese Epoche so kurz, daß man besser thut wie bisher sie dem alten Reiche zuzutheilen, dessen zweite Periode sie dann bildet. Gegen Ende der 12. Dynastie, um 2100 v. Chr. erlag Aegypten den Einfällen eines fremden Nomadenvolkes, der Hyksos, welche das untere Land besetzten und die Pharaonen nach Oberägypten zurückdrängten. Von da bis zur Eroberung durch die Perfer rechnet man das neue Reich. Diese lange Periode zerfällt in zwei Zeitabschnitte, das thebanische Reich bis zur XX. Dynastie, und von da bis zur XXX. die saïtische Epoche, während welcher der Schwerpunkt der Macht wieder nach Unterägypten, nach Saïs und andren Deltastädten rückte. Vor mehr als 3000 Jahren v. Chr. errichtete man schon die Kolossalbauten der Pyramiden; die dem alten Reiche von Memphis in Unter-Aegypten angehören. Die letzte Zeit, den Blütenpunkt des alten Reiches, jetzt als «mittlere» bezeichnet, repräsentiren die Felsengräber von Beni-Hassan in Mittel-Aegypten und wahrscheinlich der als großer Wasserbehälter ausgegrabene Mörissee. Die Herrschaft der Hyksos wurde nach fünfhundertjährigem Bestehen von Aahmes (Thutmes) III. durch einen glücklichen Krieg gebrochen. Von da beginnt der Aufschwung des neuen

Reiches, das unter Ramfes II. Miamun, dem großen Eroberer, der seine siegreichen Waffen südwärts bis nach Aethiopien, nordwärts bis nach Kleinasien trug, seine glorreichste Zeit erlebte. Diese Epoche dauerte Jahrhunderte hindurch, bis etwa 1260 v. Chr. In dieser Zeit war Theben der Mittelpunkt der Herrschaft. Danach erlebte Aegypten mancherlei wechselnde Schicksale, zuletzt eine Zwölf- oder Zwanzigherrschaft unter assyrischer Oberhoheit, welcher Psammetich um 654 v. Chr. ein Ende machte. Indeß war die Kraft der nationalen Entwicklung gebrochen, und die innere Auflösung wurde durch die persische Eroberung schließlich befestigt.

2. Denkmäler des alten Reiches.

Pyramiden
von
Memphis.

Als die Hykfos eindrangen und auf den Trümmern der alten Pharaonen-Dynastie ihre Macht begründeten, fanden sie schon eine Reihe von Denkmälern vor, deren Entstehung zum Theil bis ins höchste Alterthum hinaufreichte. Unter ihnen sind die bedeutendsten und ältesten die Pyramiden von Memphis*). An der Grenze des lachenden, fruchtbaren Nilthales und der öden Sandwüste erheben sich diese ungeheueren Bauten gleich künstlichen Bergen und flößen durch ihr Alter, ihre einfache Kolossalität ein mit Scheu gemischtes Staunen ein. Ihr streng in sich abgeschlossener Charakter macht sie zu architektonischen Vertretern des eben so schroff in sich selbst gekehrten Wesens jenes Volkes. Die Pyramiden liegen in einer Ausdehnung von ungefähr zwölf Meilen in Gruppen zerstreut, welche nach den benachbarten Dörfern Gizeh, Dschur, Meidun, Saccara benannt werden. Ihre Zahl beläuft sich auf mehr als sechzig, und ihre Größe variirt in vielen Abstufungen. Diese gewaltigen Bauten sind in compacter Masse, die meisten aus großen, bis zu 6 Metern langen Bruchsteinen, einige aus Ziegeln aufgeführt und genau nach den Himmelsgegenden gerichtet. An der Ostseite jeder Pyramide sieht man noch jetzt Ueberreste von tempelartigen Heiligthümern, welche wahrscheinlich Kapellen für die Todtenopfer und andre auf den Grabcultus bezügliche heilige Handlungen enthielten. Das Volumen der zweitgrößten Pyramide hat man auf beinahe 72, das der größten auf 89 Millionen Kubikfuß berechnet. In der Regel führt nur ein schmaler Gang in den Kern der Pyramide zu einer kleinen Grabkammer, welche den Sarkophag des königlichen Erbauers barg. Somit sind diese Pyramiden unstreitig die riesigsten Grabdenkmäler der Welt, von einem ganzen Volke von Slaven errichtet, um dem Ruhmgelüst eines einzigen Despoten zu fröhnen. Dieser egoistische Zweck spricht sich auch in der starr abgeschlossenen, für die bauliche Entwicklung durchaus unfruchtbaren Form aus. Sind die Pyramiden daher immerhin ein Beweis für ein schon lange begründetes, fest gewurzelter Cultursystem und ein hoch entwickeltes technisches Vermögen, so zeugen sie doch zugleich von einer großen Urthümlichkeit des Kunstgefühls, das mehr im Aufthürmen von kolossalen, organischer Gliederung unfähigen Massen, als im Schaffen eines lebendigen architektonischen Organismus seinen Aus-

*) The pyramids of Gizeh by Col. Howard Vyse. 3 Vols. London 1840. — J. L. Perring. The pyramids of Gizeh. 3 Vols. London 1839 ff. — C. R. Lepsius. Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien. Abth. I. — Description de l'Egypte. Antiquités. Vol. V.